

# Bildung für Alle?

Ende letzten Jahres protestierten Tausende von Studierenden in ganz Europa gegen die Kommerzialisierung der Bildung. Auch an der hiesigen Uni forderten Studierende mehr Mitbestimmungsmöglichkeiten, Kostentransparenz und Chancengleichheit. Der französische Soziologe Pierre Bourdieu hat die sozialen Grundstrukturen des Bildungssystems in seinen Schriften verschiedentlich thematisiert. Seine Überlegungen lassen sich durchaus auch für das Verständnis der aktuellen Situation an der Uni Basel fruchtbar machen.

Pierre Bourdieu und Claude Passeron haben bereits in den 60er Jahren erkannt, dass die Öffnung der Universitäten für breitere Bevölkerungsschichten nicht mit einer Demokratisierung der Universität gleichzusetzen ist. In ihrer Schrift «Die Erben» zeigen sie, wie jede Bildungsexpansion eine Bildungstitelinflation, also eine Entwertung der Bildungstitel, mit sich zieht. Durch eine Anhebung der Anforderungen wird die Selektionsfunktion des Bildungssystems weiter aufrechterhalten.

Heute sehen wir uns einem ähnlichen Tatbestand gegenüber. Die Anzahl Studierender an der Universität Basel steigt jährlich. Es ist nahe liegend, dass diese Neuankömmlinge aus bildungsfernen Schichten kommen. Es wäre jedoch verfehlt zu glauben, diese gehörten ausschliesslich den Benachteiligten an. So wie damals ist es heute auch die am besten mit ökonomischem Kapital ausgestattete Fraktion, die zur Sicherung ihrer privilegierten Position in verstärkter Masse das Bildungssystem in Anspruch nimmt (Zweitausbildung, Minerva, Passerelle, Studierende aus Deutschland). Diese Erkenntnis ist wichtig. Sie lässt uns verstehen, weshalb gegenwärtig eine derartige Konkurrenz um Bildungstitel vorherrscht: Gerungen wird um die Erhaltung bestehender und ungleicher Gesellschaftsverhältnisse. Wie Pierre Bourdieu erläutert, besitzen Bildungstitel nur insofern einen Wert, als ihre relative Seltenheit gewährleistet ist. In Zeiten der Bildungsexpansion ist diese Seltenheit aber bedroht, und deshalb als solche umkämpft. So darf nicht verwundern, dass die Hürden in Form von strengeren Anforderungen neu gesetzt werden. Reichten damals beispielsweise für das Lizentiat im Hauptfach Geschichte zwei Proseminararbeiten und zwei Seminararbeiten, werden gegenwärtig im BA/MA drei Proseminararbeiten und drei Seminararbeiten gefordert.



Montags jeweils von 10:15-12:00 Uhr findet im Institut für Soziologie das *Studentische Seminar* statt. Gelesen und gemeinsam diskutiert wird dieses Seminar «Die feinen Unterschiede» von Pierre Bourdieu. Alle sind willkommen.

Um ein vorschnelles Schlussfolgern zu vermeiden, sind wir aber gut beraten, nicht einer rein quantitativen Argumentation zu verfallen und uns eben nicht nur auf messbare Zugangsbeschränkungen wie die Erhöhung von Studiengebühren oder ge-

**«Für Angehörige der untersten Schichten ist die Schule der einzige Weg eines Zugangs zur Kultur, [...] und sie könnte der Königsweg zur Demokratisierung der Bildung sein, würde sie nicht die ursprünglich kulturellen Ungleichheiten bestätigen, indem sie ihnen keine Beachtung schenkt – wenn sie etwa Schularbeiten ihre (Schulmässigkeit) vorwirft – und nicht zur Abwertung der Bildung beitragen, die sie selbst vermittelt, zugunsten einer ererbten Kultur, die nicht das Mal kleinbürgerlicher Anstrengung trägt, und die deshalb der Schein von Leichtigkeit und Begnadung umgibt.» (Bourdieu, 2007, S. 33)**

plante Numeri clausi zu konzentrieren. Die eigentliche Eliminierung durch die Anhebung der Messlatte ist – damals wie heute – vor allem eine verschleierte und als solche im Bereich des Symbolischen wirksam. Bourdieu hatte diesen Mechanismus in seiner Soziologie des französischen Bildungssystems erkannt und die Rolle des kulturellen Kapitals ausformuliert. Kreditpunkte sind nichtig; die bestimmte Art zu sprechen, das Bewusstsein und die Sicherheit, das Wort zu ergreifen, das Wissen über die «erträglichsten» Studiengänge (gerade an der Philosophisch-Historischen Fakultät mit ihrem Wirrwarr an ähnlichen Fächern), ganz allgemein das Wissen über die Universität, und vor allem die scheinbar mühelos erworbene, zweckfreie Bildung bleiben entscheidend. Der blosse Masterabschluss ist unbedeutend; seine Verwertung konstitutiv. Eine Laufbahn setzt gegenwärtig einen gewissen, aber eben nur den gewissen Mehraufwand voraus: das besondere Auslandsemester, die besondere Wohngemeinschaft, der stets vorhandener Kontakte zu Professoren und Mittelbau. In Anbetracht dieser Situation kann es deshalb nur fragwürdig erscheinen, wenn wir Studierende unsere symbolischen Revolten mit intellektueller

Selbstverwirklichung verwechseln, den «verschulten Lernbetrieb» anprangern oder in rein ökonomistischer Kritik die Abschaffung von 700 CHF Zugangsgeld fordern. Das Wesentliche bleibt unberührt. Fixierungen auf kapitalistische Gespenster waren stets irrsinnig. Stattdessen wäre es endlich an der Zeit,

das universitäre Feld und vor allem uns Studierende eben nicht als homogene Masse zu begreifen. Bourdieu eröffnet uns diesbezüglich Wege. Die Bildungstitelinflation auf der Grundlage einer Bildungsexpansion ist gegenwärtig sozialer Tatbestand. Noch mehr aber bleiben jene Studierenden soziale Realität, die Bourdieu treffend als die «Desillusionierten» betitelt.

Eine «geprellte Generation» also, die durch die herrschende gesellschaftliche Maxime der Ver-

sprechung «Bildung gleich Macht und Geld» in Universitäten getrieben wurde, und dabei sowohl von Professoren als auch den Mitstudierenden schmerzlich sich selbst überlassen bleibt.

Sichtbar werden die Desillusionierten in den überfüllten Seminaren, wie sie – wenn nicht auf Grund der ISIS-Teilnehmerbeschränkung bereits schon selber ausgeschlossen – in den letzten Reihen sitzen, ohne Mut und Erfahrung, das Wort zu ergreifen. Sichtbar werden die Desillusionierten, wie sie ihren Kreditpunkten nachjagen, stets bedacht die Unwirklichkeit des Studiums schnellstmöglich hinter sich zu bringen, den Titel «abzuholen» und in die als ökonomische Notwendigkeit empfundene Arbeitswelt einzusteigen. Sichtbar erscheinen sie uns aber vor allem in ihren kleinen und individuellen Verweigerungen: bei der Verschiebung von Seminararbeiten, der Verlängerung des Studiums und in ihrer generellen Zurückhaltungen

Pierre Bourdieu,  
Jean-Claude Passeron  
**Die Erben: Studenten,  
Bildung und Kultur**  
Konstanz: UVK, 2007

Pierre Bourdieu  
**Die feinen Unterschiede**  
Frankfurt/Main:  
Suhrkamp, 1987, 2008

bei Diskussionen, Referaten und jeglicher Wortmeldung. Wir würden gut daran tun, diesen Akt als gelebten Protest aufzufassen. Die Faulheit liegt anderswo.

Alessandro Preite  
& Luca Preite  
print@gezetera.ch

«Es ist die aus dem strukturellen Auseinanderklaffen von Aspirationen und Chancen, die aus der Kluft zwischen der im Bildungssystem scheinbar versprochenen oder provisorisch offerierten sozialen Identitäten und jener, die der Arbeitsmarkt nach Austritt aus der Schule real anbietet, resultierende Desillusionierung, die der Arbeitsunlust, dem Arbeitsverdruss zugrunde liegen. [...] In ihrer sozialen Identität, in ihrem Selbstbild zutiefst infrage gestellt durch ein Schulsystem und eine Gesellschaft, von diesen mit leeren Worten abgespeist, bleiben ihnen zur Wiederherstellung ihrer persönlichen und sozialen Integrität kein anderer Ausweg, als jenen Verdikten ihre globale Verweigerung entgegenzusetzen. Es hat alles den Anschein, als spürten sie, worum es geht: nämlich keineswegs mehr [...] um individuelle, von den einzelnen [...] als persönliches Manko empfundenes Scheitern, sondern um die Logik der Institution selbst.» (Bourdieu, 1987, S. 242f)